

Aus einem Briefe des Herrn Dr. Ludwig Snell

Autor(en): **Snell, Ludwig**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Volksschulblatt**

Band (Jahr): **1 (1854)**

Heft 14

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-248441>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zu Vater und Sohn: Was brauchen sie jetzt auch in der Schul solche Geschichten zu lesen, und die Kinder der armen Leute so zu betrüben! Zu meiner Zeit hat man in der Schul buchstabirt und betet, und 's Beten ist die Hauptsach! Aber die Susann' ist gar eigen; wir sind jetzt einmal arm und müssen auch gelebt haben. Ja, wenn wir so ein Glück hätten, wie 's alten Konrad's unten, die können jetzt schon groß thun. — So, was ist's denn dort? — Ha, die älteste Tochter hat von einem vornehmen Herrn 300 fl. bekommen. Du weißt ja, man hat ihr vor drei Wochen getauft. — Aber auch! dreihundert Gulden! und nur für das. — Ja, selbe Tochter, 's Grithli, ist aber auch witzig und anständig; ganz anders als unsre Susann'. Von der ist wenig zu hoffen, so scheu und trübsinnig ist sie. Nun, nun, schloß der Vater, sie ist auch noch wol jung, es kann auch noch anders kommen. Ich denk' wir wollen sie nimmer in die Schule schicken, sie wird allemal fast tiefsinnig. (Schluß folgt.)

Aus einem Briefe des Herrn Dr. Ludwig Snell.

„Ich bemerke mit Betrübniß, so schreibt er, daß es nunmehr unter unsern Gelehrten und Staatsbeamten nicht wenige gibt, die mit vornehmer Verachtung von den „Schulmeistern“ und der Volksschule reden und den Vorwurf der „Halbbildung“ stets im Munde führen. Ich fragte leztthin einen derselben, wie es denn eigentlich mit jenem Vorwurfe gemeint sei, ob man etwa verlange, daß den „Schulmeistern“ die angebliche „Ganzbildung“ zu Theil werde. Ei bewahre! antwortete er, es ist an der Halbbildung schon zu viel. — Aber sollen sie gar keine Bildung haben? Das wagte der Hochstehende nicht zu behaupten, und da er keinen Rath wußte, schwieg er. Diese gelehrten und staatsklugen Männer sind oft entsetzlich leer, sobald sie ihre Gemeinplätze abgegeben haben. Sie kennen nur einen Bildungsgang, nach einer Bildungslinie, und nicht einen Bildungsstand nach Bildungsstufen; sie unterscheiden jetzt noch nicht eine wissenschaftliche Bildung und eine gelehrte Bildung; sie halten letztere einzig und allein für die ganze und sehen nicht ein, daß die allgemein-menschliche Bildung, die wissenschaftliche Bildung und die gelehrte Bildung drei Stufen oder Gebiete sind, und jedes für sich ein Ganzes und Vollständiges darstellen kann und gewähren soll. Sie klagen unaufhörlich über den Dünkel der Halbgebildeten und haben selbst den unermesslichen Dünkel, sich für die ganz Gebildeten zu halten, da doch die edelste Frucht der Weisheit gerade die Selbsterkenntniß und die aus derselben fließende Bescheidenheit ist.“

Schul-Chronik.

Bern. Walperswyl. (Korresp.) Die hiesige Gemeinde hat ein schönes und nachahmungswerthes Beispiel ihrer Liebe zu einer guten Schulbildung gegeben. Sie hat nämlich leztthin die Besoldung der